

# Deutschland lehnt sich auf

Uraufführung der Performance „aufbegehren.de“ im Theater Trier

Mit Protestbewegungen in Ost und West beschäftigt sich die „Deutschland-Performance“ mit dem Titel „aufbegehren.de“, die am Samstag im Foyer des Theaters Trier uraufgeführt wurde. Gezeigt wurde eine beeindruckende Collage aus Originaltönen, Texten, Liedern und Geräuschen.

Trier. (DiL) Deutschland gilt nicht unbedingt als Land der gelungenen Revolten. Den Franzosen etwa liegt das Aufbegehren mehr im Blut. Und doch ist die deutsche Nachkriegsgeschichte geprägt von diversen Protestbewegungen. Die friedliche Revolution im Osten, Frauen-, Friedens- und Studentenbewegung im Westen: Sie spiegeln sich heute vielfältig in der Realität der Republik.

Komponist Claas Willeke, Regisseur Gerhard Weber und Dramaturg Peter Larsen leuchten in ihrer Performance „aufbegehren.de“ Beispiele der Auflehnung aus. Sie bedienen sich dabei unterschiedlicher Ebenen: Da gibt es Originaltöne von Politikern, Reportern, Zeitzeugen, die eingespielt werden. Zwei Schauspieler-Paare, das eine eher der Protestszene zugehörig, das andere „gutbürgerlich“, rezitieren Texte und Lieder. Und eine vierköpfige Band kommentiert, verfremdet, begleitet und konterkariert die Worte mit Musik und Geräuschen. Der ausführlichste Teil ist

der deutschen Teilung gewidmet – nicht ganz schlüssig, denn mit Aufbegehren hat eigentlich nur ihr Ende zu tun.

Deutschlandlied und DDR-Hymne, der ewig laufende VW-Käfer, Adenauers Grundgesetz-Verkündung, Kurt Schumachers sich überschlagende Rhetorik, eine Radio-Reportage vom 17. Juni in Ostberlin, der Bau der Mauer, dann ein Sprung zu Gorbatschows „Wer zu spät kommt“ und „Wir sind das Volk“. Brechts Kinderhymne als ausgeschlagene Chance, die Wiedervereinigung auf Augenhöhe zu realisieren, stattdessen Kohls 10-Punkte-Erklärung zur Übernahme der alten DDR.

## Kraftvolle Performance mit musikalischen Kontrapunkten

Das packt den Zuhörer, vor allem wenn der Percussionist Bernd Wegener auf Alltagsgegenständen seine Klangkaskaden produziert. Willekes Sound-Konzept ist intelligent, spielt mit Harmonien, die er selbst auf dem Saxofon oder Joachim Mayer-Ullmann am Klavier produziert, lässt sie immer wieder in Kakophonie enden.

Thematisch will man vielleicht etwas zu viel. Emanzipation, Friedensbewegung, da stolpert manches durcheinander, wird nur am Rande abgehandelt oder fehlt ganz, wie die Anti-Atom-Bewegung – das größte Aufbegehren in Deutschland-West. Aber

die Zusammenstellung ist immer wieder hübsch: Von Sissi über Mama Hesselbach bis Alice Schwarzer zeigt sich die atemberaubende Wandlung des Frauenbildes. Petra Kellys sanftstimmige Durchsetzungsfähigkeit. Ein junger Enzensberger, dessen Gedichte noch nach Brecht schmecken statt nach Altersweisheit. Adorno, wie er sein Unverständnis für die Studentenbewegung herausstammelt. Rudi Dutschke, als er noch reden konnte ohne Loch im Kopf.

Da wird die Performance wieder kraftvoller, bei der Auseinandersetzung mit den 68ern und der RAF. Ulrike Meinhof, als sie noch schrieb und nicht schoss. Helmut Schmidts unvergessliche Ansprache nach Mogadischu.

Und zu alledem musikalische Kontrapunkte: Udo Jürgens' „Platz an der Sonne“, „Über sieben Brücken“, „Mit 17 hat man noch Träume“, Juliane Werdings „Wenn du denkst“, melodisch bis zur Unkenntlichkeit verfremdet, engagiert vorgetragen vom Darsteller-Quartett Angelika Schmid, Eva-Maria Günschmann, Laszlo Lukacs und Michael Ophelders.

Das Ende kommt nach 55 Minuten etwas abrupt. Mehr wäre hier durchaus mehr gewesen.

◆ Weitere Vorstellungen am 5. und 18. Dezember. [ags/dr](http://ags/dr)

---

Seitengestaltung: Annegret Schmitt